

Die Abnormitäten von Normalsterblichen

Die Theaterformation PENG! Palast liess sich von Marquis de Sade inspirieren. «Götter der Stadt» balanciert zwischen dem Artigen und dem Abartigen - und bleibt dabei zu sehr im Ungefähren.

Regula Fuchs

Erwischt! Als das Saallicht im Schlachthaus ausgeht, wendet sich eine Stimme aus dem Off ans Publikum: «Was wollt ihr hier? Was Neues sehen, hören, fühlen? Etwas Abartiges, weil ihr so artig seid? Was lockt euch an de Sade? Scheisse, Sperma, Blut?» Der Zeigefinger ist auf uns gerichtet, die Theaterzuschauer, die sich von einem Stück haben anlocken lassen, das von einer Schrift des Marquis de Sade ausgeht - und denen nicht ganz lautere Absichten untergeschoben werden. Obwohl der Theaterzuschauer ja von Natur aus Voyeur ist. Recht hat sie aber, die Stimme des Marquis de Sade, wenn sie sagt: «Ihr lasst mich nicht sterben.» De Sades Monstrositäten, wie etwa «120 Tage von

Sodom», dieses Lexikon der Abartigkeiten, existieren natürlich nur, weil sie auch rezipiert werden. Was die junge Berner Gruppe PENG! Palast aus de Sades Vorlage im Stück «Götter der Stadt oder Die 120 Tage von Sodom» macht, ist jedoch eher eine Anti-Rezeption, die sich dem explizit Perversen und dem Text de Sades schlicht und elegant verweigert.

Regisseur Dennis Schwabenland und sein Team dimmen de Sades Abnormitäten auf Normalsterbliche von heute herunter: anhand von Stefan und Sophie (Thomas Pösse und Judith Koch), eines jungen Paars, an dem nichts aussergewöhnlich ist ausser seine Gewöhnlichkeit. Routiniert geben sich die zwei keimfreie Küsschen, pützeln aneinander herum, und vor dem Schlafen gibts Aerobic und Zähneputzen im Gleichtakt.

Allerdings bewegen sich die beiden auf unsicherem Terrain, denn die Bühne ist eine Schräge, die dem Publikum zugeneigt ist. Man kann das für eine etwas grob geschnittene Raummetapher halten. Doch die agilen Akteure nutzen die vielfältigen Spielmöglichkeiten dieser schiefen Bahn souverän: Es wird geschlittert und gerutscht, balanciert und abge-

stürzt. Und unten lauert der Müll: ein Meer von vollen 110-Liter-Abfallsäcken, auf denen man allerdings weich landet.

Toyboy mit Schlagrahm

Perversion, das ist die Verkehrung von dem, was als normal angesehen wird. Und so etabliert die Inszenierung zunächst eine Normalität, die - das ist ein Schönheitsfehler - vielleicht auch nicht ganz normal ist. Denn zu hygienisch rein ist das Glück dieses Paares, und gesprochen wird kaum: als wolle man die glatte Oberfläche der Zufriedenheit nicht antasten. Stefan, ein Architekt mit ausgeprägtem Hausmeister-Gen, hat einen Charakter, der so flach ist wie der Fernseher, den er sich wünscht. Da scheint es nur allzu normal, dass Sophie Fantasien entwickelt, die in dieser Mittelgewichtsehe keinen Platz haben. Und schon kriecht nachts ein Charmeur (Christoph Keller) aus der Luke im Boden und raspelt kräftig Süssholz. Wenig später gesellt sich ein sexy Toyboy (Benjamin Spinnler) in enger Unterhose dazu, der weiss, was man alles mit einer Schlagrahm-Sprühdose anstellen kann.

Fürs Größere steigen die Akteure dann unter die Bühne. Das Publikum

bleibt aber dran, denn Kamerabilder vom Geschehen werden auf den schrägen Bühnenboden projiziert. Extreme Nahaufnahmen zeigen Haut, Blut, von Lust und Pein verzerrte Gesichter, es wird mit einem Messer hantiert und mit Leberwurst. Die Regie überlässt es der Fantasie des Zuschauers, die Bruchstücke zusammenzufügen. Logisch, dass bei diesem Treiben irgendwann fertig lustig ist. Sophies Dilemma ist, dass ihre Sehnsucht, alles Laue, Mittelmässige und Normale hinter sich zu lassen, auf Kosten anderer geht. Jedenfalls in ihren Fantasien. Und so werden diese am Ende wortwörtlich abgewürgt.

Was ist Perversion heute? Diese Frage wollte PENG! Palast eigentlich in den Raum stellen. Was ist Glück? Das ist die Frage, um die sich die Inszenierung am Ende dreht, ohne allerdings irgendwelche neuen Fahrten zu möglichen Antworten zu legen. Auch wenn es nicht unbedingt Scheisse, Blut und Sperma ist, was wir wollten - etwas mehr gedankliche Abnormität hätte der Abend durchaus vertragen.

Weitere Aufführungen im Schlachthaus-Theater: heute und morgen, 20.30 Uhr.